

Neue Freiheit in Grenzen

Autor(en): **Vonmont, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2001)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Freiheit in Grenzen

VON ANITA VONMONT
FOTOS KEYSTONE

Die traditionelle Gesellschaft mit ihren klaren Strukturen gibt es nicht mehr. Aber was genau hat sich verändert? Eine aktuelle Lebensstilstudie analysiert den sozialen Wandel, den die Schweiz in den letzten fünfzig Jahren erlebt hat.

Mit Einschätzungen zur gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte sind wir meist schnell zur Hand – hat doch jeder und jede diese Entwicklung mehr oder weniger lang selbst erlebt. Doch sind in der Schweiz fundierte Aussagen zum Wandel in der Sozialstruktur und dessen Auswirkungen auf die Gesellschaft so einfach nicht. Denn es gibt relativ wenige Untersuchungen zum Thema. Zudem handelt es sich meist um zeitlich oder thematisch begrenzte Momentaufnahmen.

Die einzige Lebensstilstudie über einen längeren Zeitraum hinweg, die sogar die jüngste Gegenwart berücksichtigt, wurde kürzlich abgeschlossen. Der Historiker Albert Tanner, Privatdozent an der Universität Bern, hat mit Rolf Nef vom Zürcher Beratungs-, Evaluations- und Forschungsbüro Social

Insight untersucht, wie sich Verhaltensweisen und Werthaltungen in der schweizerische Gesellschaft zwischen 1950 und 2000 verändert haben. Sie stützten sich dabei auf frühere qualitative und quantitative Untersuchungen, wie etwa die Expovorstudie «Un jour en Suisse» (1962), vor allem aber auf die jährlichen, repräsentativen Marktforschungsumfragen von Demoscope zur «Psychologischen Karte der Schweiz (PKS)» aus den Jahren 1974 bis 2000.

Mehr Geld, Freizeit, Sicherheit

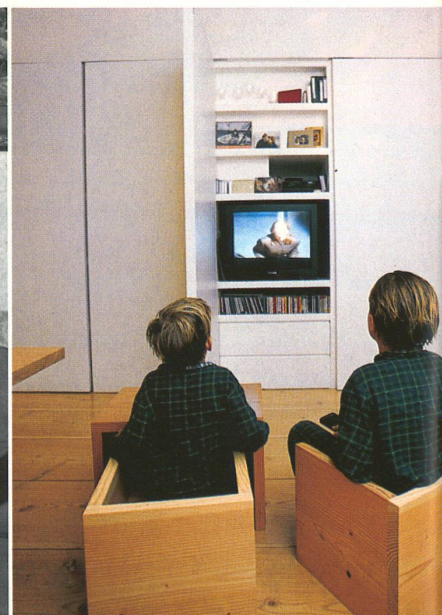
Wie nun hat sich unsere Gesellschaft in der letzten Jahrhunderthälfte verändert? Wie ist aus einer industriellen Arbeits- allmählich eine Wohlfahrts- und Konsumgesellschaft geworden? Entscheidend geprägt habe den gesellschaftlichen Wandel das enorme Wirtschafts-

wachstum, das die Schweiz wie andere Industrieländer nach 1950 erlebte, sagt Albert Tanner. Vor allem die einheimische Arbeiterschaft, deren Reallöhne sich zwischen 1950 und 1975 verdoppelten, profitierte davon. Auch soziale Errungenschaften wie die AHV oder die Einführung der 40-Stunden-Woche trugen dazu bei, dass «Geld, Freizeit und Sicherheit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erstmals für eine Mehrheit der Bevölkerung zu einer Selbstverständlichkeit wurden».

Mit der modernen Massenproduktion vergrösserte sich zudem die Auswahl an kostengünstigen Konsumangeboten. Ab den 60er Jahren kommt es auf breiter Ebene zu einer deutlichen Nivellierung des Lebensstandards in allen Bereichen. Selbst Ferien und Reisen, noch in der Zwischenkriegszeit ein bürgerliches Privileg, wurden in den 70ern im Ar-



26 HORIZONTE JUNI 2011



beitemilieu zum festen Bestandteil des Lebensstils. Die Studie beschreibt diesen Angleichungsprozess als «Verbürgerlichung» der kollektiv aufsteigenden Arbeiterschaft und «Entbürgerlichung» der mittleren und oberen Schichten, die sich an den neuen Normen des «American Way of Life» orientierten.

Abgrenzung über den Lebensstil

Insbesondere in bildungsbürgerlichen Kreisen lösten solche Veränderungen Irritationen aus, die sich unter anderem in konsum- und kulturkritischen Haltungen, so etwa in der Ablehnung von Werbung bis in die 70er Jahre hinein, äusserten. Befürchtungen, in der neuen Mittelstandsgesellschaft würden alle Unterschiede irgendwann eingeebnet, erwiesen sich jedoch als unrealistisch. Statt über die Schichtzugehörigkeit erfolgte die soziale Ausdifferenzierung einfach zunehmend über den Lebensstil, wobei vor allem das freie, kulturbetonte Leben der Intellektuellen zum Vorbild wurde. Auch der Lebensstil wird zwar stark über das Konsumverhalten bestimmt, das bei der heutigen hohen Kaufkraft prinzipiell alle frei variieren können. Doch funktioniert die individuelle Wahlfreiheit, ein neues entscheidendes Kriterium für Lebensqualität, letztlich eben doch wieder übers Portemonnaie: Strümpfe von Fogal oder der Epa, regelmässig auswärts essen oder daheim selber kochen – die eine kann wählen, der andere nicht.

Auch die Bildung beeinflusst den Lebensstil direkt. So lässt sich beispielsweise nachweisen, dass Jogging eine Sportart ist, die

vor allem gut ausgebildete Leute ausüben, während Turnen eher bei Leuten mit tiefem Bildungsstand ankommt.

Solche Veränderungen lockerten auch die herkömmlichen Verhaltensweisen und Leitbilder auf. Die wichtigste betroffene Werthaltung war laut Tanner der Stellenwert der Arbeit. Auf deren Kosten gewannen Konsum und Freizeit ihre eigene Wertigkeit und Dynamik, am intensivsten seit den 80er Jahren, als «Konsum als Erlebnis» und «Spass am Geldausgeben» zu breit akzeptierten Grundhaltungen wurden. Arbeit gilt zwar bis in die 90er Jahre als sehr wichtig, doch soll sie im Vergleich etwa mit den 70ern das übrige Leben nicht stören. Sie darf immer noch anstrengend sein, doch muss sie dann Sinn und Spass machen.

Telegene Selbstinszenierung

Allgemein gewinnen zwischen 1974 und 1999 hedonistische, nach aussen orientierte Werte wie Geselligkeit oder ein extrovertierter Lebensstil an Gewicht, während arbeits- und pflichtorientierte Leitideen wie Disziplin, Fleiss, Sparsamkeit verblassen. Diese Werteverstärkungen korrelieren mit einer toleranteren Einstellung gegenüber neuen Lebensformen, etwa bezüglich Ehe und Sexualität. Ein anschauliches Beispiel bietet die TV-Serie «Big Brother», in der junge Singles ihr Privatleben fürs Publikum inszenieren und sogar öffentlich miteinander ins Bett gehen – Letzteres übrigens nur in «Big Brother Schweiz», nicht aber im deutschen und österreichischen Pendant.

SVP und Koks, warum nicht?

Auch wenn die ausgewerteten Marktforschungsdaten oft nur grobe Tendenzen angeben, zeigt die neue Gesellschafts-Langzeitanalyse «recht klar, wie stark sich die schweizerische Gesellschaft tatsächlich verändert hat – stärker, als dies in der politisch geprägten Öffentlichkeit zum Ausdruck kommt», ist Tanner überzeugt. Der Veränderungsprozess läuft auf eine «zunehmend differenzierte, pluralistische Gesellschaft hinaus, die dem Einzelnen immer mehr Optionen bietet». So gross ist heute die Palette der Möglichkeiten, dass ein- und dieselbe Person im Konsumverhalten sehr progressiv sein kann und gleichzeitig politisch äusserst konservativ. Der Jung-SVPLer, der privat gelegentlich kokst, der Chefbeamte, der in einer Rockband spielt: Früher undenkbar, sind solche Kombinationen heute durchaus möglich.

Den Ausbruch der totalen Freiheit und Schrankenlosigkeit prophezeit Tanners Studie trotzdem nicht. Denn mit den neuen Freiheiten sind auch neue Zwänge verbunden: etwa der Zwang, flexibel zu sein, oder der Zwang, das passende Lebensstilmilieu zu wählen. Ausserdem ist trotz aller Veränderung eben auch viel traditionell geblieben. So sind in den letzten zwei Jahrzehnten Werte wie materieller Wohlstand, Sicherheit und Respektabilität auch für jene Leute zentral geblieben, die Neuem gegenüber in Umfragen offen sind. Um die Anteile des traditionell Gebliebenen und Neuen allerdings genauer zu eruieren, wären laut Tanner in Zukunft auch Langzeitvergleiche mit dem Ausland nötig. ■

